

BEGEGNUNGEN



HOSPIZVEREIN
KASSEL E. V.

1/2021

**Der Umgang mit Corona
Übergänge
Rückblick auf Weihnachten**

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,
es gibt ein Leben neben und vor allem nach Corona. Dazu gehört im Blick auf unsere hospizlich-palliative Arbeit die erneute Debatte um den ärztlich assistierten Suizid, ausgelöst durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 26. Februar 2020. Ich habe darauf in meinem letzten Editorial bereits ausführlich hingewiesen. Mittlerweile wird die Debatte lebhafter und kontroverser.

Drei namhafte Theologen (Reiner Anselm, Vorsitzender der Kammer für öffentliche Verantwortung der EKD und Prof. für Theologische Ethik an der LMU München; Isolde Karle, Prof. für Praktische Theologie an der Ruhr-Universität Bochum; Ulrich Lillie, Präsident der Diakonie Deutschland) haben sich in der FAZ vom 10. Januar 2021 dafür ausgesprochen, in kirchlich-diakonischen Einrichtungen „neben einer bestmöglichen medizinischen und pflegerischen Versorgung auch bestmögliche Rahmenbedingungen für eine Wahrung der Selbstbestimmung bereitzustellen“, konkreter dann „abgesicherte Möglichkeiten eines assistierten Suizids ... anzubieten oder zumindest zuzulassen und zu begleiten“. Dies hat insbesondere in den Mitgliedseinrichtungen und diakonischen Fachverbänden zu erheblicher Unruhe geführt und wird dort intensiv diskutiert. Worum es geht, macht eine kritische Replik auf die Position der drei genannten Theologen ebenfalls in der FAZ vom 25. Februar 2021 deutlich, die von nicht weniger renommierten Theologen stammt, nämlich von Peter Darbrock (Prof. für Systematische Theologie an der Universität Erlangen-Nürnberg und von 2016–2020 Vorsitzender des Deutschen Ethikrates) und Wolfgang Huber (Prof. für Systematische Theologie an der Humboldt-Universität zu Berlin, von 1994 bis 2009 Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und von 2003 bis 2009 Ratsvorsitzender der EKD). Sie kritisieren insbesondere die Absolutsetzung des Begriffs der

Selbstbestimmung im Urteil des BVerfG, den Anselm, Karle und Lillie sich unkritisch zu eigen machen würden. Darbrock und Huber weisen darauf hin, dass der Begriff Selbstbestimmung im Grundgesetz nicht vorkommt und nur über die Verbindung des Art. 2 GG (Entfaltung der Persönlichkeit) mit Art. 1 GG (Unantastbarkeit der Menschenwürde) als Kombinationsgrundrecht konstruiert werde. Dadurch erfahre dann die Selbstbestimmung keinerlei Einschränkung mehr und das Gericht könne dann sogar von „autonomer Selbstbestimmung“ sprechen. Diese Absolutsetzung stellen sie in Frage und weisen darauf hin, dass nach biblisch-christlicher Tradition Selbstbestimmung immer zusammengedacht wird mit der Sozialität des Menschen, was zu einer Begrenzung der Selbstbestimmung führe. Darbrock und Huber lehnen Suizidassistenten als „erweiterte Kasualpraxis“ ab. Der Grenzfall dürfe nicht zum Regelfall werden. Der Gesetzgeber sei aufgerufen, bei der künftigen Ausgestaltung des Gesetzes eine Schutzklausel gegen eine Pflicht freier Träger zur regelmäßigen Gewährleistung von Suizidassistenten zu berücksichtigen.

Mittlerweile liegt ein erster interfraktioneller Gesetzentwurf vor. Die Debatte wird im Blick auf die bevorstehende Bundestagswahl alsbald Ergebnisse zeitigen. Unser Herbstforum (22. September 2021) wird sich mit dem Thema beschäftigen.

In der Hoffnung, dass wir uns irgendwann in diesem Jahr wieder real begegnen können, grüße ich Sie herzlich als Ihr

Dr. Eberhard Schwarz

Dr. Eberhard Schwarz
OLKR Landespfarrer für Diakonie i. R.
Vorsitzender des Hospizvereins Kassel e. V.

Titelbild
Krokusse im Garten

Corona im Hospiz

Corona- Impfung im Hospiz

Corona ist allgegenwärtig, ob in den Nachrichten, in den Einrichtungen oder auch beim Einkaufen. Im Dezember kam dann endlich die erfreuliche Nachricht, dass es einen Impfstoff gegen das Coronavirus SARS-CoV-2 geben soll. Ende Dezember sollte es dann für die stationären Pflegeeinrichtungen losgehen. Wir im Hospiz Kassel haben dann am 25. Januar 2021 unsere erste Impfung im Hospiz erhalten. Zu uns kam ein mobiles Impfteam, welches aus Mitarbeitern des Gesundheitsamtes und unserer kooperierenden Hausarztpraxis Dr. Klonk bestand. Um 9 Uhr rückte ein Bus mit den Mitarbeitenden vom Gesundheitsamt an. Sie nahmen unseren Wintergarten und die Verwaltungsbüros in Anspruch: ein Raum für die Verwaltung, ein Raum zur Aufbereitung des Impfstoffs und ein Raum zum Impfen. In kurzen Abständen wurden haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen geimpft. Alles verlief ohne Komplikationen. Außer kleinen Nebenwirkungen haben alle die erste Impfung gut überstanden. Die zweite Impfung hat am 15. Februar 2021 im Hospiz Kassel stattgefunden.

Wir sind sehr dankbar, dass wir im Hospiz mitbedacht wurden und nun ein wenig beruhigter in unseren Tag starten können.

Christina Günther
Leitung Hospiz Kassel



links unten Frau Dr. Klonk, Christina Günther und Mitarbeiter des Gesundheitsamtes (von links)
rechts unten Janina Meier, Heike Trauernicht und Heike Hunold (von links)

Testen, testen, testen!



links
In voller Rüstung:
Christina Günther



Mitte
Herma Bergbauer, Friederike Höppner, Konrad Wittig, Irmgard Birkholz, Janina Meier, Heike Trauernicht (von links)

Auf dass wir uns wiedersehen...

100. Schnelltest im Hospiz

Seit letztem Jahr sind wir als Einrichtung verpflichtet, unsere Mitarbeiter mit einem Antigen-Schnelltest auf eine mögliche Corona-Infektion zu testen. Wir haben es schon schwer genug, dachten wir uns, und wollten dem oder der 100. Getesteten eine Freude machen. Am 20. Januar war es dann soweit. Martina Schäfer, unsere Musiktherapeutin, wurde als 100. Person im Hospiz getestet. Aus diesem Anlass gab es eine Flasche Glühwein und etwas Süßes. Martina Schäfer hat sich sehr gefreut und das Ganze brachte eine Abwechslung in den Corona-Alltag.

Christina Günther
Leitung Hospiz Kassel



Martina Schäfer
(links)
und Maria Ates

Gedicht

Die Nacht wird nicht ewig dauern.
Es wird nicht finster bleiben.
Die Tage, von denen wir sagen: Sie gefallen uns nicht!
werden nicht die letzten Tage sein.
Wir schauen durch sie hindurch vorwärts auf ein Licht,
zu dem wir jetzt schon gehören und das uns nicht loslassen wird.

Helmut Gollwitzer
Evangelischer Theologe 1908–1993

Ein Erfahrungsbericht aus dem Hospiz



Hmmm, wo fange ich an? Vielleicht mit einer kurzen Vorstellung meinerseits: Mein Name ist Daniela Gross, ich bin 45 Jahre alt, habe einige Berufsausbildungen hinter mir und in verschiedenen Bereichen gearbeitet – aber meine „Berufung“ empfinde ich in der „Sorge“, genauer gesagt in der „Seelsorge“

(am Anfang habe ich das Fach mit dem „Guten Hirten“ studiert) und in der „Tiersorge“ (nach dem „Guten-Hirten-Studium“ wurde ich selbst ganz praktisch auch „gute Hirtin“ mit 400 Schafen). Ich lebe seit 21 Jahren auf Island, mit meinen beiden Söhnen und deren sehr nettem Vater in der Nähe. Und hier habe ich die letzten sechs Jahre zuletzt als Heilpädagogin mit Hund gearbeitet. Seit einigen Jahren beschäftigte mich der Gedanke, einmal näher in die Hospizarbeit hineinzugucken. Dank meines Freundes Jan Uhlenbrock kam ich in Kontakt mit Christina Günther. Als der erste Anlauf im Frühling dieses Jahres „dank Corona“ (mehr zu diesem „Dank“ später!) nicht klappte, konnte ich dann relativ spontan im Oktober meinen Dienst in der großen und sehr netten Riege der Ehrenamtlichen antreten. Geplant waren anfangs zwei Wochen – dann wollten wir weitersehen, inwieweit ich sozusagen in „das große Ganze“ hineinpasste, ob ich eventuell länger bliebe. Aus diesen zwei Wochen wurden dann ganze acht – leider mit zwei Wochen Quarantäne dazwischen.

Berührungsängste hatte ich keine, ich wollte einfach nur helfen, mit da sein, den Gästen ihre letzte Zeit auf Erden so angenehm machen, wie das mit meinen doch recht begrenzten Möglichkeiten eben ging. Ich war einfach nur ich und versuchte, mich ein Stück weit zu verschenken: Ein Lächeln oder die Annahme meines Angebotes, ein wenig Zeit miteinander zu verbringen, Nähe zu geben und zu spüren, oft auch ohne Worte,

denn diese waren in diesen dichten Momenten oft unnötig – im „normalen und gesunden“ Leben eigentlich fast banale Dinge – in diesem Bereich zwischen Himmel und Erde jedoch etwas, das im wahrsten Sinn des Wortes „unbeschreibbare Geschenke“, ich möchte für mich sagen: eine Gnade waren und sind. In diesen vielleicht emotionalsten, schmerzhaftesten, schwierigsten, intimsten und längsten Tagen und Stunden im Leben eines Menschen, eben diesen Menschen und auch seine Angehörigen ein kleines Stück begleiten zu dürfen, ihnen beistehen zu dürfen – die Erinnerung daran ruft wieder in mir das Gefühl einer unendlich großen Dankbarkeit und auch Ehrfurcht hervor.

Und besonders dankbar bin ich auch, dass ich im Frühjahr nicht kommen konnte, wie es damals geplant war. Ich glaube daran, dass Dinge so kommen, wie sie kommen sollen – und so durfte ich in den ersten vier Wochen eine besondere Freundschaft mit einer sterbenden jungen Frau aufbauen. Ich hoffe sehr, dass ich ihr „guttat“ und dass ich ihr die letzten Tage und den Abschied ein wenig „ertragbarer“ machen konnte.

Meine Idee zu Beginn war es, die Hospizarbeit in möglichst breiter Palette kennenzulernen. Aufgrund der doch relativ kurzen Zeit war es jedoch irgendwie nur ein „Hineinschnuppern“ – aber genug, dass ich den Traum weiterhin im Kopf habe, ein Hospiz hier auf Island zu gründen, was es so noch nicht wirklich gibt. Mit Düften und Tieren.

Jeder und jede, mit denen ich Kontakt hatte – ob Ehrenamtliche, Pflegepersonal, Leitungspersonal und Reinigungskraft, Musiktherapeutin, Ärzte, Gäste und Angehörige – haben mich freundlich und offen aufgenommen und mir auch hoffentlich schon verziehen, wenn ich mal, aus Unwissenheit, nicht deren Erwartungen und Anforderungen entsprochen habe.

Ich danke allen, die ich kennenlernen durfte, für alle Freundlichkeit und Herzlichkeit und für eure Offenheit. Und um es mit den Worten zu sagen, die mir im Hospiz in einem ganz neuen, hellen und mutmachenden Licht meines Glaubens aufgegangen sind, die ich voller Hoffnung und Zuversicht und ganz ernst gemeint sage: „Auf dass wir uns wiedersehen“ – ob hier oder bei Gott!

Daniela Gross
Praktikantin im Hospiz Kassel

Übergang

Ein Abschied vom Hospiz

Nicht nur der Tod ist ein Übergang. Das merke ich gerade jetzt, wenn ich plötzlich darin stecke und noch einmal die Erfahrung eines Übergangs in meinem Leben mache. Aber die Erfahrung des Übergangs in den Tod hat mich immer fasziniert und angezogen. Das Mysterium, das darin steckt. Die Universalität und die Unvermeidbarkeit. Da muss es doch einen Sinn geben, etwas, was das gelebte Leben in sich trägt und diesem gerecht wird. Etwas, vor dem wir uns nicht fürchten müssen, da bin ich sicher.

Nach acht Jahren an der Bettseite von unzähligen Sterbenden habe ich trotzdem keine klare Antwort gefunden; nur der sichere Wandel der bei jedem anders kommt und physisch doch gemeinsame Zeichen setzt. Und ich habe für mich darin die Überzeugung bewahrt, dass dieser Wandel eine Chance zur bewussten Auseinandersetzung, zu Rückblick und Verstehen in sich birgt, die Chance zu Verbindung und Versöhnung. Und auch der vorsichtige Blick nach vorne: Was kommt wohl? Wie begegne ich dem, wenn mein Ich ins Schwanken kommt?

Diese Aufgaben lassen sich angehen, wenn der Schmerz und das Leiden durch die medizinische und pflegerische Palliation reduziert ist. Nicht jeder nutzt diese Chance, was mich immer wieder erstaunt, aber

Geschenktisch für die scheidende Merete Longfors



Begleitung während der Pandemie

ich denke, es ist unsere größte Aufgabe, dies zu ermöglichen. „Einen Raum dafür zu halten“, nennen wir es in unseren Leitlinien im Hospiz. In allem Respekt für die Eigenart und den Wert jedes Menschen. Hierfür braucht es ein starkes Pflorgeteam, multiprofessionelle Zusammenarbeit und ehrenamtlichen Einsatz.

Immer wieder erlebe ich das Geschenk, genau dann dem Gast nahe zu sein, wenn die innere Öffnung passiert und der Zugang genehmigt wird. Wenn Vertrauen entstanden ist durch viele andere Tätigkeiten und Momente der Begegnung. Darum geht es in der hospizlichen Sterbebegleitung. Die kleinen und großen Lichtblicke des Fühlens, der Einsicht und der Dankbarkeit, welche die innere Stärke freisetzen und dem Menschen ein bisschen neuen Mut auf seinem Weg mitgeben. So werden auch die kleinsten Zuwendungen ein Akt der Liebe. Das ist es, glaube ich, was uns alle treibt und was uns auch die Kraft gibt, weiterzumachen.

Ich lasse gerade vieles hinter mir, unglaublich starke Jahre als Palliativ Care Pflegefachkraft im Hospiz Kassel. Eingebunden in kollegiales und persönliches Miteinander, auch in schweren Zeiten, in das haupt- und ehrenamtliche Team. Da ist viel Dankbarkeit. Ich habe gelernt, wir brauchen einander, und wir brauchen Leben, um dem Sterben zu begegnen. Ich freue mich, nach vorne zu schauen und zu wissen, dass ich dies auch in meiner neuen Rolle als Koordinatorin zu Gunsten der Patienten fördern darf.

Merete Longfors
Ehem. Palliativ Care Pflegefachkraft im Hospiz Kassel

Obwohl die Corona-Pandemie anhaltende Einschränkungen erfordert, durften die Ehrenamtlichen des Hospizvereins Kassel e. V. Sterbende und ihre Angehörigen begleiten – sowohl im Hospiz als auch ambulant. Doch hat sich die Begleitung im einjährigen Geschehen verändert? Zwei Ehrenamtliche erzählen.

„Von meinem Gefühl her haben sich die Umstände zwar geändert. Für die Begleiteten spielt Corona aber keine Rolle.“ Wenn die Ehrenamtliche Karla Wagner ihr Fazit von einem Jahr Pandemie zieht, klingt ihre Stimme fest und ruhig im Gedanken an die Gäste, die sie bei ihren Schichten im Hospiz unterstützt. Seit 2018 ist Karla Wagner im Dienst. Sie und ihre ehrenamtlichen Mitstreiter*innen sind froh, dass sie auch jetzt tätig sein dürfen. Selbstverständlich ist das nicht: Zwei Monate lang im Jahr 2020 war an ein Engagement nicht zu denken. Zu unsicher und ungewiss war die Situation.

Sterbesituation bleibt

„Natürlich ist die Lage weiter angespannt. Doch wir entdecken immer neue Möglichkeiten, um die täglichen Abläufe zu bestreiten“, stellt Karla Wagner fest. Darüber ist sie erleichtert; die Begleiteten oder deren Angehörige treffen die Kontaktbeschränkungen oft besonders schwer. Für die moralische Unterstützung sind sie daher dankbar. Diese Erfahrung hat die 59-Jährige sowohl im Hospiz als auch in der ambulanten Begleitung gemacht. Neben Handschuhen finden sich jetzt stets auch Maske und Desinfektionsmittel im Gepäck. Als Belastung empfindet sie die Maske nicht – im Gegenteil: Durch die Pandemie sind die Ehrenamtlichen sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hospizes, die eine intensive und herzliche Beziehung verbindet, noch enger zusammengedrückt – trotz des Abstandes und der Maske, die sie tragen.

Beim Erstkontakt nervös

Dass die Situation für Sterbende und ihre Angehörigen auch ohne Corona drastisch ist, findet ebenfalls Lucca Herbst. Der 23-Jährige hat im Jahr 2020 den Vorbereitungskurs für Sterbebegleiter besucht. Während seines Praktikums im Hospizverein, das er zwischen Mitte April und Ende September 2020 absolvierte, übernahm er Notfalleinsätze und Vertretungen. Eine Hürde war für ihn stets die erste Kontaktaufnahme. „Wie nah darf

ich den Begleiteten oder ihren Angehörigen kommen, um meine Aufgabe zu erfüllen, doch die Corona-Regeln zu beachten?“, erinnert sich der Ehrenamtliche. Dieses Gefühl der Unsicherheit hat er auch bei seinem Gegenüber oft wahrgenommen. Er ist jedoch überzeugt: Mit Corona hat das nicht zwingend etwas zu tun. „Die Menschen, die wir begleiten, sind beim ersten Kontakt generell oft nervös.“ Um ein Gespür dafür zu entwickeln, wie es am besten passt, hilft eine Portion Menschenkenntnis.

Maske verdeckt Gesicht

Während seines Praktikums hat Lucca Herbst bei den Ehrenamtlichen oft Unsicherheiten im Hinblick auf die Maske wahrgenommen. Sie verdeckt einen wesentlichen Teil des Gesichts. Den Begleiteten erschwert dies die Deutung der Mimik – und schafft Distanz. Doch auch die Frage, ob die Hand des Begleiteten ergriffen werden dürfte, belastete viele Freiwillige. Was fehlt, ist der uneingeschränkte persönliche Austausch – bei den Reflektionstreffen, der Supervision, dem Programm „17 & wir“. Wo sich sonst die Ehrenamtlichen begegnen, um Antworten auf Fragen zu finden, gibt es jetzt ein Hindernis: Kontaktbeschränkungen.

Die Unbeschwertheit fehlt

Gerade in diesen Zeiten ist es von Bedeutung, in Kontakt zu bleiben. Lucca Herbst ist sich dessen bewusst. Dem Studenten der Sozialen Arbeit fehlen viele Kleinigkeiten: an die Universität zu gehen, mit Kommilitonen einen Kaffee zu holen, in der Mensa zu essen. Was er

jedoch vor allem vermisst, ist das Gefühl der Unbeschwertheit. Jede Aktivität plant er im Vorfeld, überlegt, ob sie nötig ist, Corona-konform. Trotzdem: „Auch wenn ich mich für ein persönliches Treffen entscheide, begleitet mich oft ein ungutes Gefühl“, erzählt er. Um seinem Alltag weiter Struktur zu geben, hat er einen neuen Job angenommen – und verabredet sich mit Freunden online. Von digitalen Treffen ist er inzwischen positiv überrascht. „Wir können auch online zusammenwachsen, offen sein“, findet Lucca Herbst, „und im Sommer wird es sicher wieder leichter.“

Corona ändert nicht alles

Für Karla Wagner sind es ebenfalls die Freunde, die ihr Kraft geben. Sie trifft sich mit ihnen draußen, wenn es möglich ist, geht mit Hund Charli spazieren. Die Hospizarbeit und die ambulante Begleitung sind Aufgaben, die ihren Alltag auf besondere Weise bereichern – und ihr das Gefühl geben, etwas Sinnvolles zu tun. Denn dass die betroffenen Familien Hilfe brauchen, steht außer Frage. Die Ehrenamtlichen bieten ihnen Lebensqualität, emotionale Unterstützung, die im Alltag von Sterbenden oftmals zu kurz kommen. Ihren Dienst in dieser Zeit zu pausieren, kommt für Karla Wagner daher nicht in Frage: „Die Situation der Betroffenen ist unabhängig von der Pandemie. Ihr Wunsch, dass wir sie auf ihrem Weg begleiten, besteht weiter. Ja, durch Corona ändert sich vieles; aber nicht alles.“

Denise Gundlach
Ehrenamtl. Hospizbegleiterin im ambulanten Bereich



Eine neue Koordinatorin: Merete Longfors



Ich bin 52 Jahre alt, in Dänemark geboren und nahe der deutschen Grenze aufgewachsen. Da hatte ich früh Kontakt zur deutschen Minderheit. Ich habe meine Ausbildung zur Krankenschwester in Kopenhagen gemacht und viele Jahre im Krankenhaus gearbeitet. Ich bin evangelisch, wurde mit 35 getauft und war fünfmal in Taize. Acht Jahre lebte ich in Norwegen und bin seit 2009 in Deutschland. Die

Liebe hat mich hierher gezogen, inzwischen bin ich Single und eingebürgert, lebe in Kirchditmold. Ich habe einen 31-jährigen Sohn in Kopenhagen, Vater und Bruder mit Familie in Jylland und fahre öfters noch hin. Palliativ Care Fachkraft bin ich seit 2011, da habe ich noch im Christopherus-Hospiz in München gearbeitet. Ich war seit Juni 2013 im Hospiz Kassel tätig und habe am 1. März 2021 im Hospizverein als Koordinatorin begonnen.

Merete Longfors
Koordinatorin des Hospizvereins Kassel e. V.



Ein Abschiedsgruß der Koordinatorin (Ul-)Rike Zens

Liebe dem Hospizverein verbundenen Menschen,

ich möchte die Gelegenheit hier nutzen, um mich von Ihnen zu verabschieden. Hinter uns allen liegt ein bewegendes Jahr 2020 und auch dieses neue Jahr hat bisher noch nicht in vielen Bereichen Erleichterung gebracht.

Ende März letzten Jahres ist meine Mutter verstorben, die ich vor 3 Jahren nach Kassel zu meiner Familie geholt hatte. Ihr dann doch unerwartet rascher Tod war für mich und meine Angehörigen ein tiefer Einschnitt, den es erstmal zu verarbeiten galt.

Nicht zuletzt hat die ganze Pandemiesituation meinen Mann und mich dann in schier unüberwindliche Betreuungproblematiken in Bezug auf unsere eigentlich den Kindergarten und die Grundschule besuchenden Kinder gestürzt. Ich habe mich völlig zerrissen zwischen verschiedensten Anforderungen gefühlt. Schließlich habe ich die Entscheidung zur Kündigung meiner hauptamtlichen Tätigkeit beim Hospizverein getroffen. Das war eine Entscheidung, die mir wahrlich nicht leicht gefallen ist.

Bei den meisten unserer ehrenamtlich engagierten Personen konnte ich mich immerhin per E-Mail bedanken, auch wenn das nicht meine favorisierte Variante war. Bedanken für viele einprägsame Momente in den letzten fünf Jahren. Ich habe meine Arbeit immer gerne gemacht und die Begegnungen mit vielen von Ihnen werden mir unvergessen bleiben. Das Engagement unserer vielen Mitarbeitenden beeindruckt mich immer wieder.

Die „Corona-Krise“ ist für meinen Mann und mich persönlich auch eine Neuausrichtung geworden. Wir haben uns die Frage nach dem, was wir eigentlich möchten, von neuem gestellt. Durch den Tod meiner Mutter fühlten wir uns plötzlich geografisch wieder unabhängig und haben völlig neu zu denken gewagt.

Ich bin inzwischen 20 Jahre in Kassel und habe diese Stadt, die auf den zweiten Blick zu punkten weiß, sehr zu schätzen gelernt. Mein Mann ist damals sogar extra „wegen mir“ von Berlin nach Kassel umgezogen. Dennoch zieht es mich und meine Lieben in jedem Urlaub zu Wind und Wasser. Recht kurzentschlossen haben wir uns nun entschieden, den Norden zu unserem neu-

Ein neuer Praktikant: Andris Potthoff

en Zuhause zu machen. Ab Ostern werden wir in Berkenthin - der „Perle am Elbe-Lübeck-Kanal“ - leben. Dies ist ein kleines Dorf, in das wir uns von Anfang an verliebt haben - nicht zuletzt aufgrund des aktiven Dorflebens dort. Wir haben erste freundschaftliche Bande geknüpft und nun ein altes Haus gekauft. Mein Sohn und ich können dann unkompliziert auf dem Ratzeburger See unserer Segelleidenschaft frönen und meine Tochter kann im naheliegenden Badeseer ihr Seepferdchen machen.

Wir sind selbst zwischendurch verblüfft, wie schnell wir unser Leben gänzlich auf den Kopf stellen und etwas Neues wagen. Aber wir alle freuen uns darauf ... und es fühlt sich gut und richtig an.

Genau das wünsche ich Ihnen allen von ganzem Herzen: Dass Sie trotz der herausfordernden Umstände etwas finden, worauf Sie sich freuen können. Und dass Ihnen das die Kraft gibt, diese Krise zu meistern. Und falls auch Sie den Norden lieben: Ich freue mich auf Begegnungen und hoffe, dass sie bald wieder möglich sein werden.

Geben Sie gut auf sich Acht und bleiben Sie gesund!
Mit herzlichen Grüßen,

(Ul-)Rike Zens
Ehem. Koordinatorin des Hospizvereins Kassel e. V.



Bis vor gut einem Jahr hatte ich zu den Bereichen Sterbe- und Trauerbegleitung, Hospizarbeit und auch generell der letzten Phase des Lebens wenig Kontakt. Es gibt bei mir in der Heimat zwar ein Hospiz in der Stadt, aber außer dass dort Menschen wohnen, welche nicht mehr lange leben, wusste ich früher sehr wenig darüber. In meinem Umfeld war dieser Bereich zwar meiner Meinung nach auch kein Tabuthema, aber wirklich darüber geredet wurde wenig und selten. In diesem Sinne bin ich froh, dass ich mich für das Studium der Sozialen Arbeit in Kassel entschieden habe und dadurch auf das Seminar gestoßen bin, welches die Themen Hospizarbeit und Soziale Arbeit behandelt und kombiniert. Ich glaube, dass mein Interesse an dem Seminar und dem Thema vor allem dadurch angeregt wurde, dass es ansonsten wenig behandelt wird. Ich habe es also als Chance gesehen, den Bereich kennenlernen zu können. Gleichzeitig wusste ich auch noch nicht so richtig, was mich erwartet, deswegen war es ganz gut, das Ganze in Form eines Seminars kennenzulernen, also in einem für mich angenehmen Rahmen.

Das Seminar war so interessant, dass ich nicht nur die Theorie, sondern auch die Praxis kennenlernen wollte. Dafür bot sich das Praxissemester des Studiums an. Die erste Hälfte der Praxiszeit absolvierte ich im Mehrgenerationenhospiz in Kassel im Heilhaus. Dadurch bekam ich einen sehr guten Eindruck davon, wie die Arbeit in einem stationären Hospiz ist. Vor allem setzte ich mich hier das erste Mal aktiv und praktisch mit Menschen auseinander, welche sterbenskrank sind. Meine im Vor-



Rückblick auf eine besondere Weihnachtszeit

hinein bestehende Aufregung legte sich im Laufe des Praktikums zwar nie ganz, aber es war super mitzukommen, wie offen, warmherzig, einfühlsam und auch erfahren mit der letzten und häufig so schwierigen Lebensphase umgegangen werden kann, sowohl bei den Gästen selbst als auch bei den Mitarbeitenden.

Auf die zweite Hälfte des Praktikums nun hier im Hospizverein freue ich mich besonders, da ich hier noch einmal eine andere Perspektive der Hospizarbeit kennenlerne und damit zusammenhängend viele neue Menschen und auch Aufgaben. Hierbei interessiert mich vor allem der sozialarbeiterische und koordinative Aspekt. Die bisherigen Erfahrungen bei Erstkontakten, Patientenverfügungsgesprächen und Ähnlichem zeigen mir, dass es eine gute Entscheidung war und eine schöne Gelegenheit und ein Geschenk ist, dass ich das Praktikum in diesem Bereich und vor allem hier im Hospizverein absolvieren darf. Auch die super freundliche Aufnahme im Team gibt ein schönes Gefühl!

Ich bin sehr gespannt darauf, was mich in der nächsten Zeit alles erwartet und welche weiteren, interessanten Erfahrungen ich machen werde. Ich hoffe, dass ich trotz der momentan schwierigen Situation viele Personen, welche ehrenamtlich oder auch hauptamtlich im Hospizverein und drumherum tätig sind, kennenlernen werde. Ich habe großen Respekt davor, dass sich so viele Menschen immer wieder bewusst und auch freiwillig mit den Themen am Lebensende auseinandersetzen. Bisher habe ich in meinem Leben zwar größtenteils mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet (wodurch die Begegnungen mit hauptsächlich erwachsenen und meist älteren Menschen nebenbei einen besonderen Reiz haben), aber ich bin noch nicht sicher, wo mein (beruflicher) Weg so hinführen soll. Daher bleibe ich diesbezüglich noch offen und nehme jede Erfahrung und Begegnung dankend an.

Andris Potthoff
Praktikant des Hospizvereins Kassel e. V.

Die Weihnachtsfeier im Hospizverein ist immer etwas ganz Besonderes. Ein großes Wiedersehen, ein gemütliches Beisammensein und ein stimmungsvoller Ausklang des Jahres. Wir hauptamtlichen MitarbeiterInnen sind bereits Wochen im Voraus mit den Vorbereitungen beschäftigt und freuen uns, unsere ehrenamtlichen MitarbeiterInnen an diesem Treffen besonders zu verwöhnen, zu überraschen und ihnen für das gemeinsame Jahr zu danken.

Aber wie geht eine Weihnachtsfeier ohne ein gemeinsames Treffen? Was passiert, wenn das alles nicht passieren darf? Nun haben wir ein sehr spezielles Jahr hinter uns, mit vielen Herausforderungen. Aber auch mit viel kreativer Energie und der Erkenntnis, dass kleine Dinge, Gesten und ein ganz persönlicher Gruß viel bewirken können.

Die Lösung: Wir bringen die Weihnachtsfeier zu unseren Ehrenamtlichen nach Hause. Ganz persönlich ausgeliefert von uns Hauptamtlichen. Klingt nach einer „verrückten Idee“, aber auch nach einer guten Alternative. Mit viel Freude haben wir Geschenke und leckere Kleinigkeiten zusammengestellt, mit einem persönlichen Gruß versehen, hübsch eingepackt und ausgeliefert.

Diese Weihnachtsfeier to go war auch für uns etwas sehr Besonderes, denn wir haben unsere Ehrenamtlichen gesehen, wir haben sie überrascht, ihnen eine kleine Freude bereitet und uns bei ihnen bedankt. Eben mal anders, aber genauso herzlich wie immer!

Und die vielen Rückmeldungen haben uns sehr gefreut, berührt und sprachlos gemacht. Denn unsere Ehrenamtlichen wären nicht unsere Ehrenamtlichen, wenn sie nicht auch an andere Menschen denken würden. Im letzten Jahr haben wir damit begonnen, Pakete mit persönlichen Grüßen in Form von Postkarten, Briefen und kleinen Überraschungen an einige Altenheime zu senden. Diese Grußpakete wurden sehr gern gepackt, ausgeliefert und haben den AdressatInnen ein Lächeln ins Gesicht gezaubert. Und auch zu Weihnachten. Dank unserer liebevollen und fleißigen Ehrenamtlichen konnten wir ca. 150 ganz persönliche Weihnachtsgeschenke zusammenstellen und vielen AltenheimbewohnerInnen



Zwischen Weihnachten und Ostern – Gedanken zur Unzeit

eine ganz besondere Freude bereiten. Hierbei wurde besonders an die BewohnerInnen gedacht, die auch vor der Corona-Pandemie Weihnachten allein verbracht haben, weil vielleicht keine Familienangehörigen mehr da sind oder zu ihnen kein Kontakt mehr besteht. Dank der Sozialdienste in den Altenheimen haben wir Namenslisten bekommen und konnten wirklich persönliche Weihnachtswünsche senden. Wichtig war uns auch bei dieser Geschenke-Aktion die Pflegekräfte nicht zu vergessen. Auch für sie gab es einen persönlichen Gruß vom Weihnachtsmann.

Und auch wir wurden beschenkt, mit vielen Weihnachtsgrüßen, Dankeskarten und Anrufen. Dafür möchten wir, das Team der hauptamtlichen MitarbeiterInnen, hier an dieser Stelle nochmal ganz besonders danken.

Und es geht kreativ weiter. Die Grußpakete für März sind bereits unterwegs und auch für unsere Ehrenamtlichen gab es wieder einen ganz besonderen Frühlinggruß. Etwas zum Schmunzeln, zum Rätseln und zum aneinander denken.

Michaela Zernick
Koordinatorin des Hospizvereins Kassel e. V.



Weihnachten liegt jetzt, da ich diese Zeilen schreibe, etwa 7 Wochen zurück. Bis zum Osterfest sind es ebenfalls noch etwa 7 Wochen. Beide Feste markieren Anfang und Ende einer ganz besonderen Biografie, des Lebens und Wirkens Jesu. Kaum haben wir versucht zu verstehen, was es heißt, dass Gott Mensch geworden ist, da gehen wir schon auf das Leiden und Sterben Jesu zu, bedenken, was dies für uns bedeutet. Um dann am Ostermorgen in den Jubelruf einzustimmen: „Er ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden! Halleluja!“ Wichtig scheint mir, Anfang und Ende dieses Weges nicht isoliert für sich zu betrachten, sondern als Ganzes mit all dem, was dazwischen liegt und den Weg, das Reden und Tun Jesu ausgemacht hat. Während meiner Zeit als Gemeindepfarrer habe ich im Konfirmandenunterricht den jungen Leuten versucht, davon einen Eindruck zu vermitteln, indem wir eines der Evangelien komplett gelesen haben. Manchmal mache ich das immer wieder einmal. Jetzt in der Zeit des coronabedingten Lockdowns etwa ist dafür Zeit und Muße. Dann wird deutlich, wie sehr die Darstellung des Anfangs und des Endes seiner Lebensgeschichte aufeinander bezogen sind und wie sehr beide zu tun haben mit dem Auftreten und Wirken Jesu. Krippe und Kreuz etwa, jeweils Zeichen der Niedrigkeit, der Armut, der Demut dieses Lebens. Es beginnt in der Unbehaustheit eines Stalles anstatt in einem Palast. Abgelegt im Futtertrog anstatt in einer Wiege. Dies setzt sich fort in der Flucht der jungen Familie nach Ägypten, weil das Leben des Kindes von allem Anfang an bedroht wird von denen, die sich von ihm in Frage gestellt sehen. Herodes zunächst, später andere, die das Sagen haben. Und sie werden Erfolg haben! Sie werden dieses Leben vernichten, am Kreuz in einem qualvollen Tod. Warum? Darauf geben die Geschichten dazwischen Auskunft. Geschichten seines Redens und Tuns. Geschichten der Zuwendung zu denen, die am Rand der Gesellschaft standen; die getroffen waren von Schicksalsschlägen; die auf der Suche nach Sinn waren. Es war eine liebende Zuwendung, das Gegenüber aufmerksam wahrnehmend, sich unterbrechen lassend. Immer wieder heißt es zur Beschreibung seiner Reaktion: „und es jammerte ihn“. Es jammerte ihn, was er sah, hörte, wahrnahm. Es jammerte ihn, das heißt, Jesus reagierte emotional, er ließ sich anrühren, blieb nicht unbeteilig-

„Lebenszeichen“

Vom Zauber der Hoffnung

*Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.*

Diese zwei Verszeilen schreibt Hermann Hesse in seinem bekannten Gedicht „Stufen“ am Ende der ersten Strophe. Was für ein kluger Satz. Ein Satz für die Seele.

Denn der Zauber ist für mich die Hoffnung. Die Hoffnung auf Neues, auf Anderes, auf Besseres. Diese Hoffnung steckt tief in uns Allen, sie ist unser Antrieb, unsere Energie.

Im Jahr 2020 mussten wir Menschen begreifen, dass es Corona gibt. Eine unsichtbare Gefahr, die große Veränderungen, große Not, viel Leid und Pein in die ganze Welt gebracht hat. Ein Virus wütet. Und lässt uns erstmal hilflos zurück. Es dauert, bis wir wirksame Strategien gegen die unsichtbare Gefahr entwickelt haben. Bis wir akzeptieren, dass wir nicht so mächtig sind, wie wir es vielleicht manchmal glauben. Vergleiche zur Pest drängen sich auf. Apokalyptische Szenarien. Corona hat eine Menge Hilflosigkeit und Angst in die Welt gebracht.

Trotz allem haben wir weitergemacht. Wie wir es immer tun. Seit ewigen Zeiten. Egal, was passiert. Wir fangen immer wieder an. Wir erobern uns jeden Tag neu. Mit Arbeit, Freude, Liebe, Schmerz, Trauer. Jeder Tag ist ein Anfang.

Birgt Hoffnung in sich. Hoffnung auf wirksame Impfstoffe, Hoffnung auf Frühling; Hoffnung auf Frieden; Hoffnung auf Leben. Wir Menschen sind nur ein kleiner Teil des Welt-Geschehens. Wir haben nicht alles in der Hand. Wir fliegen zwar zum Mond, aber wir können nicht in die Zukunft sehen. Und wir können die Geschehnisse der Welt und unsere Schicksale nicht steuern, wie ein Mondmobil. Egal wie reich, mächtig oder intelligent wir sein mögen.

(Fortsetzung auf Seite 14, unten links)

ter Zuschauer oder Zuhörer, sondern zeigte Erbarmen, Mitleid, Empathie. Und hatte dann ein aufbauendes, tröstendes, auch zurechtweisendes Wort, eine heilende Geste. In all dem die Liebe Gottes repräsentierend, die er verkündigte mit Worten und Taten. Damals kam diese Verkündigung und eine ihr entsprechende Lebenspraxis nicht gut an, erweckte Widerspruch, wurde als störend erlebt, mit den eigenen Werten und Normen nicht konform gehend. Und endete dann durch Verrat, Verhaftung mit Folter und Erniedrigung, mit einem Prozess, in dem gedungene falsche Zeugen den Ausschlag gaben, und schließlich dem vernichtenden Urteil. Am Anfang die Krippe, am Ende das Kreuz. War also alles umsonst? „Nein!“ sagt der Osterglaube. Gott setzt dieses Leben ins Recht, bestätigt das Reden und Tun Jesu. Und ermutigt so zur Nachfolge auch und gerade in dunklen Zeiten. Ermutigt zu einer Kultur der Barmherzigkeit. „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ So steht es als Engelwort über seiner Geburt. Und in seiner Abschiedsrede sagt der Auferstandene zu den trauernd zurück gebliebenen Jüngerinnen und Jüngern: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Mir macht dies gerade in diesen Zeiten Hoffnung und Mut.

Dr. Eberhard Schwarz
Vorstandsvorsitzender des Hospizvereins Kassel e. V.



Nachruf

Hans Kowalewsky

Im Dezember erreichte uns die traurige Nachricht, dass unser ehrenamtlicher Mitarbeiter, Hans Kowalewsky, am 10. Dezember 2020 verstorben ist. Er schloss den Vorbereitungskurs im Jahr 2014 ab und folgte so seiner Frau Roswitha, die das Jahr zuvor Ehrenamtliche geworden war, in die Hospizarbeit nach. Ich empfand ihn immer als einen sehr aufmerksamen, freundlichen, tief-sinnigen Menschen mit Witz und der Liebe zur Literatur. Er schrieb einmal in den Begegnungen 2/2014, warum er sich im Hospizverein Kassel engagiert:

„weil ich Menschen begegne, die ihre Mitmenschen nicht auf die leichte Schulter nehmen. Die Bereitschaft, eine Rarität zu verschenken: die persönliche Zeit, bringt mich mit anderen Hospizbegleitern zusammen und lässt uns bei allen Unterschieden in Alter, Beruf und Mentalität in Augenhöhe begegnen. Unsere Erzählungen beschreiben Schicksale. Unsere Betroffenheit ist nicht gespielt. Unsere Tränen sind echt. Wir geben uns selbst. Wir begegnen Menschen in extremer innerer Not; das verbindet mit den anderen Begleitern, macht uns glaubhaft und schenkt Vertiefung des Glaubens.“

Sein Glaube trug ihn bis zuletzt, auch im Sterben und Tod. Wir werden ihn in dankbarer Erinnerung behalten und wünschen seiner Frau und seiner Familie Kraft und Trost in diesem Glauben.

Jan Uhlenbrock
Leitender Koordinator des Hospizvereins Kassel e. V.

(Fortsetzung von Seite 13, rechts)

Wir können zwar eine Menge tun, aber wenn wir nichts mehr tun können, bleibt die Hoffnung. Auf einen neuen Anfang. Jeden Tag, jede Minute. Und egal, was passiert: Die Hoffnung mit ihrem Zauber und ihrem Schutz bleibt. Für jeden Menschen. Ich wünsche Ihnen viel Hoffnung und ein gutes Jahr 2021,

Petra Nagel
Journalistin und Mitglied des Hospizvereins Kassel e. V.

Termine in der Corona-Pandemie

Forum Palliativmedizin und Hospizarbeit

Veranstalter: Akademie für Palliativmedizin, Palliativpflege und Hospizarbeit Nordhessen e.V. (APPH) Beachten Sie bitte die wechselnden Anfangszeiten und den neuen Veranstaltungsort. Solange die Corona-Abstands- und Hygieneregeln gelten, sind nur begrenzt Teilnehmerplätze vorhanden.

Wir bitten daher um schriftliche Voranmeldung beim Veranstalter: info@apph-nordhessen.de

Mittwoch, 21. April 2021, 17.30 Uhr

Umgang mit Todeswunsch

Referentin: Dr. Nina-Kristin Eulitz – Ort: Apothekerhaus, Frankfurter Str. 229 A, 34134 Kassel

Mittwoch, 12. Mai 2021, 17.30 Uhr

Umgang mit Ablehnung in Palliativversorgung und Hospizbegleitung

Referent: Jan Gramm – Ort: Apothekerhaus, Frankfurter Str. 229 A, 34134 Kassel

Mittwoch, 9. Juni 2021, 17.30 Uhr

Künstlerische Therapien in der Palliativversorgung

Referentin: Anja Dürschmid – Ort: Apothekerhaus, Frankfurter Str. 229 A, 34134 Kassel

Mittwoch, 14. Juli 2021, 17.30 Uhr

Aller Ehren wert! Hospizliches Ehrenamt im Wandel der Zeit

Referentin: Dr. Swantje Goebel – Ort: Apothekerhaus, Frankfurter Str. 229 A, 34134 Kassel

Frühstück für Trauernde

Wir hoffen, dass wir baldmöglichst unser Trauerfrühstück wieder stattfinden lassen können. Trauernde können sich aber immer bei uns melden und einen Trauergesprächstermin erhalten.

Trauerfrühstück: Bei einem gemeinsamen Frühstück wollen wir trauernden Menschen die Möglichkeit geben, sich zwanglos zu treffen, zu reden, sich zu erinnern oder einfach zusammen zu sein. Das Angebot wird von geschulten ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter*innen des Vereins organisiert und begleitet.

Das Angebot ist kostenfrei. Über eine Spende freuen wir uns.

Die nächsten Termine (unter Vorbehalt):

30. April 2021

25. Juni 2021

30. Juli 2021

Jeweils von 9.30 Uhr bis 11.30 Uhr im Regionalhaus Adolph Kolping, Die Freiheit 2, 34117 Kassel, Tel. 0561 7004 162. Der Raum ist zum derzeitigen Zeitpunkt noch nicht klar.

Trauercafé im Hospiz Kassel

Das Trauercafé des Hospiz Kassel kann zum derzeitigen Zeitpunkt noch nicht wieder angeboten werden. Bitte informieren Sie sich über die Webseite des Hospizes Kassel: www.hospiz-kassel.gesundbrunnen.org oder wenden Sie sich an: Hospiz Kassel, Konrad-Adenauer-Str. 1, 34131 Kassel, Telefon: 0561-31 69 768.

Ansprechpartnerinnen: Annegret Mittelbach, Pflegefachkraft und Trauerbegleiterin; Ingrid Piper, ehrenamtliche Mitarbeiterin

Kirchendecke in St. Josef, Weiden in der Oberpfalz



BEGEGNUNGEN

Das Mitteilungsblatt des Hospizvereins Kassel e.V. erscheint in freier Folge.

Herausgeber: Hospizverein Kassel e.V.

Redaktion: Dr. Eberhard Schwarz (V.i.S.d.P.)
Christina Günther
Denise Gundlach
Petra Nagel
Jan Uhlenbrock
Ute Wagner

Anschriften: Vorsitzender des Hospizvereins:
Dr. Eberhard Schwarz
Knüllweg 19, 34134 Kassel

Geschäfts- und Beratungsstelle des Hospizvereins:
Die Freiheit 2, 34117 Kassel
Tel. 7004-162, Fax 7004-229
info@hospizverein-kassel.de
www.hospizverein-kassel.de

Spendenkonto: **Evangelische Bank eG, Kassel**
IBAN: DE 82 5206 0410 0000 0004 69
BIC: GENODEF1EK1
Kasseler Sparkasse
IBAN: DE 89 5205 0353 0001 0327 47
BIC: HELADEF1KAS
Kasseler Bank
IBAN: DE 30 5209 0000 0101 2257 04
BIC: GENODE51KS1

Zuschriften (Leserbriefe, Anregungen usw.) erbeten an die Geschäftsstelle des Hospizvereins

Kooperationspartner: Stationäres Hospiz Kassel
Konrad-Adenauer-Straße 1, 34131 Kassel
Tel. 316 97 65, Fax 316 97 67
leitung@hospizkassel-gesundbrunnen.org
www.hospizkassel-gesundbrunnen.org

Fotos: S. 1: Wolfgang Neumann; S. 2: Dominik Steinbrecher; S. 3: Ute Wagner; S. 4 links: Christina Günther; S. 4 rechts: Daniela Gross; S. 5, 8 oben: Merete Longfors; S. 7: Denise Gundlach; S. 8 unten, 9 unten, 12, 15: Jan Uhlenbrock; S. 9 oben: Vanessa Steinbrecher; S. 11 oben: Friederike Funk; S. 11 Mitte und unten: Michaela Zernick; S. 13: Jörg Lantelmé.

Layout: Wolfgang Neumann

Druck: Saxoprint GmbH, Dresden



Mitglied in der Diakonie Hessen



Frühlingsglaube

*Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muss sich alles, alles wenden.*

*Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal:
Nun, armes Herz, vergiss der Qual!
Nun muss sich alles, alles wenden.*

Ludwig Uhland (1787-1862)